Neue Zürcher Zeitung

Die Unvorstellbarkeit des Holocaust – der Regisseur Claude Lanzmann ist tot

Seine Filmdokumentation «Shoah» hat der Auseinandersetzung mit dem Schrecken des Holocaust neue Wege gewiesen: Der französische Regisseur Claude Lanzmann ist 92-jährig gestorben.

Anna Magdalena Elsner
5.7.2018, 12:05 Uhr

Claude Lanzmann wird eine beträchtliche Lücke in der französischen Intellektuellenlandschaft hinterlassen. Nicht nur, weil er als Regisseur des neuneinhalbstündigen Monumentalwerks «Shoah» (1985) ein Zeugnis geschaffen hat, das nach wie vor als unerreichter Referenzpunkt für die filmische Auseinandersetzung mit dem Holocaust gilt, sondern auch, weil er als einstiger Gesprächspartner Sartres, Mitherausgeber von dessen Zeitschrift «Les Temps Modernes» und Geliebter von Simone de Beauvoir ein unsterbliches Symbol der Nachkriegszeit in Frankreich war. Dass er diese Zeit bis zuletzt verkörperte, bezeugen seine Memoiren, «Le Lièvre de Patagonie» (2009), für die er vom Grossteil der französischen Presse als Literat gefeiert wurde. Wie seine Frau am Donnerstag bestätigt hat, ist Claude Lanzmann nun 92-jährig gestorben.

Suche nach der jüdischen Identität

Nachdem er sich als 18-Jähriger aufseiten der Résistance engagiert hatte, fasste Lanzmann einen unkonventionellen Entschluss: Er absolvierte sein Philosophiestudium nach dem Krieg teilweise in Tübingen und lehrte darauf als Dozent an der Freien Universität Berlin. Im Klima Nachkriegsdeutschlands liess ihn das zu einer lebenslangen Suche nach der Bedeutung und Geschichte jüdischer Identität aufbrechen.

ADVERTISING

MIGROS
Ein M besser.

inRead invented by Teads

Als Lanzmann Anfang der siebziger Jahre zusätzlich zu seiner journalistischen Tätigkeit für die Zeitschrift «Les Temps Modernes» seinen ersten Film, «Pourquoi Israël» (1973), in Angriff nahm, gelang ihm in dieser Dokumentation über die Folgen der Gründung des israelischen Staates ein erfolgreiches, wenn auch von vielen übersehenes Regiedebüt. Allerdings erwartete man kaum, dass er mit seinem monolithischen Werk «Shoah» die philosophisch-ethischen Diskussionen bezüglich der ästhetischen Mediatisierung des Holocaust in den kommenden Jahrzehnten so grundlegend beeinflussen würde, wie er es getan hat.

«Shoah» unterscheidet sich von anderen Filmen über den Holocaust, weil Lanzmann gänzlich auf historische Dokumentation verzichtet. Stattdessen zeigt er intime Interviews mit Opfern, Tätern und unbeteiligt-beteiligten Zuschauern. Unterbrochen werden sie nur von Bildern einer über die einstigen Vernichtungslager und Bahnhöfe schweifenden Kamera. Das langsam suchende Schwenken über die heute menschenleeren Schreckensorte, der Wechsel von Wort und Stille, verbunden mit Lanzmanns unnachgiebigem Fragen, konstruiert eine unheimliche Ästhetik der Ermittlung. Die insgesamt 350 Stunden an Zeugenberichten sammelte Lanzmann während über zehn Jahren. Trotzdem beteuerte er wiederholt, «Shoah» sei kein Dokumentarfilm, sondern ein um seine eigenen Besessenheiten herum konstruierter Film.

Unerbittlicher Fragesteller

Abgesehen vom Verzicht auf Archivmaterial prägt die Rolle, die Lanzmann selbst einnimmt, den Ausnahmestatus seiner Filme: Als unerbittlicher Vernehmer, als psychoanalytischer Fragesteller und kettenrauchender Erzähler zugleich, ist der Regisseur Teil jeder Szene. Bereits in «Pourquoi Israël» und später in «Un vivant qui passe» (1997), einem Film über Maurice Rossel, dem als Schweizer IKRK-Beauftragtem ein Besuch in Theresienstadt gestattet wurde, und in «Sobibor, 14 Octobre 1943, 16 Heures» (2001) über den Aufstand und die Flucht von 300 Häftlingen im Vernichtungslager Sobibor nimmt Lanzmann die Rolle des unablässigen Ermittlers ein. Diese Rolle wird dann ethisch zweifelhaft, wenn er den von der traumatischen Wiederkehr der Vergangenheit überwältigten und vor der Kamera zusammenbrechenden Zeugen verwehrt, ihre Aussage zu unterbrechen.

Unumstritten waren Lanzmanns Filme daher nie. Kritik äusserte sich in den achtziger Jahren zunächst von polnischer Seite, da man Lanzmann vorhielt, in «Shoah» eine einseitige Darstellung der polnischen Mittäterschaft zu konstruieren. Den Entwurf eines gefährlichen Schwarz-Weiss-Bildes von Opfern und Tätern warf man auch seinem Film «Tsahal» (1994) vor, in welchem Lanzmann aufzeichnet, inwiefern der Holocaust das Selbstbild der israelischen Armee noch immer prägt.

Auch philosophische Bedenken wurden wiederholt geäussert, zuletzt von Georges Didi-Hubermann, der in seinem Buch «Images malgré tout» (2003) Lanzmanns Verzicht auf Bildmaterial, welcher sich mit der Zeit in ein wahrhaftiges Bilderverbot steigerte, infrage stellte. Unablässig plädierte Lanzmann für die Unvorstellbarkeit des Holocaust und richtete sich damit an Werke wie Alain Renais' «Nuit et Brouillard» (1955), Louis Malles «Au revoir les enfants» (1987) und nicht zuletzt gegen Steven Spielbergs «Schindler's List» (1993) und Roberto Benignis «La vita è bella» (1997). Diese zeugen – so argumentierte Lanzmann – von blasphemischen Versuchen, das Grauen des Genozides ästhetisch zu mediatisieren. Doch der Erfolg der Filme Lanzmanns begründet sich gleichsam in dieser mannigfaltigen Polemik, welcher er sich in öffentlichen Diskussionen unablässig und persönlich stellte.

Wiederbelebung der Vergangenheit

Lanzmann war sowohl Zeitzeuge als auch lebenslang damit beschäftigt, Zeugnis aufzuzeichnen. Es ging ihm jedoch immer darum, Vergangenheit nicht als etwas Abgeschlossenes und Unpersönliches darzustellen, sondern das Trauma so zu vergegenwärtigen, dass es als Teil der eigenen Identität erlebt wird. Dies mag der Grund sein, weshalb «Shoah» auch nach mehr als dreissig Jahren für kontroverse Diskussionen sorgen kann. In den besten Seiten seiner Memoiren, in welchen Lanzmann seine Arbeit an «Shoah» dokumentiert, erklärt er, dass er «Shoah» als Titel seines Films gewählt habe, weil er kein Hebräisch verstehe, und es daher für ihn immer «eine Bezeichnung ohne Bedeutung, ein kurzer, opaker Ausdruck, ein undurchdringliches und unzerstörbares Wort» blieb. Zweifellos wird «Shoah» dies noch für lange Zeit bleiben.

«Der Tod ist ein Skandal»



Vor anderthalb Jahren hat Claude Lanzmann, der als Autor des Films «Shoah» weithin berühmt geworden ist, seine Memoiren veröffentlicht. Kürzlich ist deren deutsche Übersetzung erschienen. – Wir treffen den Autor in einem Hamburger Hotel.

Jeannette Villachica / 12.11.2010, 00:00

Retter oder Verräter?



Benjamin Murmelstein bekleidete in der Hitlerzeit Schlüsselämter in der jüdischen Selbstverwaltung. Claude Lanzmann trägt in seinem jüngsten Film zu dessen Rehabilitierung bei.

Marc Zitzmann / 10.12.2013, 05:30

Newsletter NZZ am Abend

Erfahren Sie, was heute wichtig war, noch wichtig ist oder wird! Der kompakte Überblick am Abend, dazu Lese-Empfehlungen aus der Redaktion. Hier können Sie sich mit einem Klick kostenlos anmelden.

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.